

Literarische Rundschau.

Religion im Roman.

Neue Bücher, besprochen von B. Ritbad-Stahn.

Ecco homo! Eine Erzählung aus Jesu Christi Tagen, von Gustav Adolf Müller. Amelangs Verlag, Leipzig 1908.

Pfingsten. Roman von A. J. Nordmann. Georg Wigand, Leipzig 1908.

Unterlehrer Strand. Roman von Heinrich Keller. Egon Fleischel u. Co., Berlin 1908. 3,50 M.

Es ist immer wieder erstaunlich, wie stark und beinahe leidenschaftlich das jüngere Dichtergeschlecht sich den Kämpfen der Menschheit, den religiösen, zuwendet. Eines der Wetterzeichen der Zeit, die auf einen Umschlag in der geistigen Atmosphäre der Zukunft hindeuten. Und das wird zweierlei Folgen haben: daß diese kommende Literatur die eine Zeitlang ver schmählichen „großen Stoffe“ vor neuem Lichte wird, nicht nur Zustände, sondern Gegenstände behandeln; sodann, daß sie genötigt sein wird, hinter der erkennbaren Wirklichkeit eine zu glaubende Wahrheit vorauszusetzen, das Naturhafte unter ethischen Gesichtspunkt zu rücken.

Das „eigentliche und größte Thema der Weltgeschichte“, wie Goethe die Religion nannte, kann der Dichter von der historischen und von der psychologischen Seite aus anfassen; oder vielmehr, er wird die eine der beiden Seiten betonen, ohne die andere zu vernachlässigen. Im ersteren Falle wird der in der christlichen Kulturwelt Lebende immer wieder zu dem erhabensten und reizvollsten Stoffe hingezogen werden: den Ursprüngen des Christentums und der Heilandsgestalt. Schon haben wir eine moderne Christusdichtung, deren Weite und Breite von keiner früheren Epoche erreicht wird. Auch der gelehrte und verdiente Archäologe und Schriftsteller Gustav Adolf Müller hat, wie er im Nachwort zu seinem Roman bekennt, sein Höchstes und Bestes gewagt, indem er all sein Wissen und Können an eine Jesusdichtung setzte. Wie er die geschichtliche Umwelt seines Helden zeichnet, das ist die reife Frucht wissenschaftlicher Arbeit und wohl auch eigener Anschauung der Urlichsheiten. Und der gebildete Leser wird ihm die Schärfe seiner Farbergebung gern bestätigen. Er wird auch seiner nachdrücklichen Versicherung glauben, daß er das Dargestellte feilsch erlebt und aus liebender Phantasie gehalten hat; er wird das ernste Wollen des Erzählers, einen wirklichen Jesus zu geben, anerkennen; nicht minder sein Dichterverständnis, mit den Bruchstücken der Überlieferung frei zu schaffen. Es hätte dieser persönlichen Bemerkungen nicht bedurft, die als Anhang zu einem Kunstwert immer etwas Nützliches haben. Zwei Episoden des Romanes: die Sitzung des hohen Rates und Jesus vor den Jöllnern und Laugenichtern in der Weinchenke, sprechen mehr als alle Anmerkungen für den Geist und das Herz des Verfassers. Dennoch muß es dem Beurteiler erlaubt sein, auf zwei erhebliche Gebrechen des Buches hinzuweisen: Das erste, daß Jesus in einem Werke, in dem er erscheint, nicht der alles Interesse ver schlingende Mittelpunkt ist, sondern daß der Liebesroman des Hauptmanns Cornelius den Dichter und den Leser so stark beschäftigen kann. Weit schwerer aber wiegt unser anderes Bedenken, daß der Erzähler versucht, den allmächtigen Gottmenschen des Johannes-Evangeliums mit dem einfachen Zimmermann von Nazareth zusammenzuschweißen. Alle im voraus erhobenen Proteste des Verfassers können die Tatsache nicht entkräften, daß man Wunderglorien und geschichtliche Ursachen nicht auf einer Fläche auftragen kann. Dogmatische und leidhaftige Wesen können nicht in einem Bilde zusammenstehen. Bezeichnend ist, daß der Verfasser seinem Jesus sogar die leidlichen Geschwister streichen zu müssen glaubt und die Mutter Maria ins Übergeschichtliche katolisierend verklärt. Hier aber gilt es: entweder eine Legenden dichtung ohne geschichtliche Ansprüche schreiben, wie es Klopstock getan; oder vollen Ernst machen mit dem, was wir heutigen Geschichtschreibern im letzteren Falle aber sich entschlossen auf die protestantische Theologie stützen, die wahrlich nicht „heptisch“ wirkt, sondern zur Christusreligion zurückführt. Nur was aus menschlicher Größe überwältigend hervorleuchtet, wird uns göttlich erscheinen. Und das sagen wir hier vom Standpunkte der Kunst aus.

Eine eigenartige und schwierige Aufgabe hat sich auch Nordmann gestellt: den Eindruck zu schildern, den die aufgehende Sonne des Christentums auf die Völker der alten Welt machte. Sein Roman soll eine Illustration jener Pfingstgeschichte

sein, nach der die Vertreter aller Nationen „in ihren Jungen“ die neue Gottesbotschaft vernahmten. So führt uns der Verfasser in buntem Durcheinander das Völkergemisch des Caspaseenreichs vor: entartete stolze Römer, frische, wahrheitsliebende Germanen, schwermütige Araber, kephische Griechen, hehlblütige Araber, eifernde Juden, und läßt sie am Ende alle „einstimmig beieinander“ sein am Pfingsttage. Aber die wohlgetroffenen Typen jener chaotischen und religionemengenden Zeit entschädigen nicht für den Mangel einer einheitlichen Handlung, die keine beherrschende Persönlichkeit trägt. Auch ist der Erzähler nicht dem an „Ecco homo“ bemerkten Fehler entgangen, ein Pfingstwunder zu berichten, das aus dem Rahmen des Vorstellbaren herausfällt und darum den überzeugenden Abschluß verfehlt, auf den er uns durch das ganze Buch begierig gemacht hat. Vor allem aber läßt er die entscheidende Frage offen: Was führt diese so verschieden besetzten Menschen einem Pfingsten entgegen? Was begeistert sie eigentlich für den Kasarener? Nur, daß er wie ein Held gestorben? Oder das seine gläubigen Visionen von ihm geholt? Oder, daß die alten Götter tot sind? Aber das alles sind keine Antworten.

Einem religiösen Konflikt der Gegenwart bietet Heinrich Keller. Der durch soziale Romane bekannte Wiener Arzt behandelt das nicht neue, aber auf dem Boden Österreichs besonders brennende Thema, wie ein religiös freimütiger Lehrer als Vorkämpfer hierarchischer Schulherrschafft endet. Das Buch hat bei aller Lebensnähe die Schwäche der Tendenzdichtung: Zur Rechten steht man heuchlerische Pfaffen und duckmäulerische Schulmeister, zur Linken allein Geist und Manneswürde. Eine Wiener Flachsmannde, die immerhin als Kulturbild zu denken gibt und aus geschickter Feder stammt.

Ein Handbuch für Meer und Flotte*).

Der erste Band eines groß angelegten Nachschlagewerkes für das Meer- und Flottenwesen aller Zeiten und Länder liegt vor uns. Eine solche, umfassende und moderne Militärenzyklopädie ist Bedürfnis geworden, nachdem früher erlittene Werke dieser Art, wie das seinerzeit mit Recht hochgeschätzte „Handwörterbuch der gesamten Militärwissenschaften“ des Oberst v. Pölen, veraltet sind. Der wohlbekannte Name des Herausgebers, Generalleutnant v. Aiten, und die Liste der 23 Mitarbeiter, unter denen sich die hervorragendsten Militärschriftsteller befinden, bürgen dafür, daß die Aufgabe in ausgezeichneter Weise gelöst werden wird; der von den geplanten neun erschienenen erste Band kann als Beleg im gleichen Sinne dienen. Über die Anlage des Werkes wird im Vorwort folgendes gesagt:

Es soll dem Landoffizier, wie dem Seeoffizier, dem Militärarzt, dem Beamten des Meeres und der Marine, sowie denen, die sich auf diese Berufswege vorbereiten oder nicht im aktiven Dienste stehen, zuverlässige, übersichtliche und allgemeiner verständliche Auskunft über alle Fragen aus dem Reiche der Kriegswissenschaften geben. Es soll auch die Quellen anzeigen, aus denen man bei einer Vertiefung des Studiums schöpfen kann. Den gleichen Dienst soll das Handbuch allen leisten, deren Beruf oder Interesse dem militärwissenschaftlichen Dinge erheischt, den Schriftstellers und Journalisten, den Technikern, den Verfertiger von Kriegsmaterial und manchen anderen Berufswissenschaftlichen, den Politikern, auch den Landwirten und Pflanzern usw.

Das deutsche und das österreichisch-ungarische Meer- und Marinewesen sind gleichwertig behandelt, und auf die Vollständigkeit der Angaben über die Wehrmacht der Schweiz ist besonderer Wert gelegt worden. Den Angehörigen dieser Mächte bietet das Werk über alle Wissenszweige so viel, daß sie anderer Quellen nur für Sonderstudien bedürfen. Die einem häufigen Besuche unterworfenen Dienstvorschriften und Bestimmungen bringt das Buch nicht; ein Taschenbuch soll es nicht ersetzen.

Manche Stoffgebiete sind in das Handbuch aufgenommen worden, die eigentlich den Kriegswissenschaften nicht zugeordnet werden können, z. B. Abschnitte aus der allgemeinen Rechtskunde, aus der Volkswirtschaft, dem Münzwesen und ähnliches. Dadurch soll der Wert des Werkes für den Lesiger erhöht werden. Es soll dem Offizier, Sanitätsoffizier, Militärbeamten usw. auch über solche Fragen Auskunft geben, die das praktische Leben an sie

*) Handbuch für Meer und Flotte. Enzyklopädie der Kriegswissenschaften und verwandter Gebiete. Unter Mitwirkung von zehntlichen Offizieren, Sanitätsoffizieren, Beamten, Gelehrten, Technikern, Künstlern usw. herausgegeben von Georg v. Aiten, Generalleutnant z. D. Erster Band: A—D. Bonn. Mit 18 farbigen und schwarzen Tafeln und 320 Abbildungen im Text. Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin.

steht, so daß die Beschaffung von Sonderwerken entbehrlich wird.

Hiernach sollen die Militärangelegenheiten aller Länder des deutschen Sprachgebiets als gleichwertig angesehen werden, ein Umstand, der dem Ablauf des Wertes zugute kommen wird, was man dem Verlage nur wünschen kann. Der deutsche Leser wird dabei um so weniger zu kurz kommen, als die ihn vielleicht besonders interessierenden Verhältnisse Frankreichs, Russlands, Englands usw. dabei doch auch mit Gründlichkeit behandelt werden. — Vgl. z. B. die Artikel „Artillerie“, „Artilleriebelagerungstrain“, — Das Heranziehen von Neben gebieten, die eigentlich den Kriegswissenschaften nicht angehören, mag manchem etwas weitgehend erscheinen; ich halte indes diese Erweiterung des Stoffes für dankenswert und möchte z. B. die auf Volks- und Finanzwirtschaft bezüglichen Artikel nicht missen, weil diese Gegenstände für die Kriegführung bekanntlich von größter Bedeutung sind.

Der vorliegende Band liefert u. a. für Afghanistan, Ägypten, Algerien, die Alpen, Argentinien, den Atlantischen Ozean, die Balkanhalbinsel vorzügliche Proben militärgeographischer Beschreibung. Derartige Betrachtungen werden jedem von Wert sein, der sich über die militärpolitische Lage der Staaten, ihre Hilfsquellen und Verkehrseinrichtungen, oder über die von der Eigenart eines Kriegsschauplatzes beeinflusste Kriegführung ein Urteil bilden will.

Die Geschichte der Kriege vom Altertum bis zur Gegenwart soll in einem Sonderbande vereinigt, Einzeldarstellungen der Schlachten und Gefechte, Belagerungen usw. sollen in der alphabetischen Reihenfolge ihrer Namen dargeboten werden. Auch diesen Gedanken halte ich für glückselig. Wer speziell über eine Einzel Schlacht unterrichtet sein will, braucht nur deren Namen aufzuschlagen; unter „Arcole“ wird er z. B. eine Darstellung der Kämpfe vom 15., 16. und 17. November 1796, nebst Planzeichnungen und Übersichtskarten finden. (Übrigens muß es S. 448, Sp. 1, 3, 8 v. u. heißen: „Liaison Aponeuser“, statt „rechte“). — Der Zusammenhang der Operationen eines Feldzuges kennen zu lernen wünscht, wird zu dem fünftägigen Bande mit der Aufschrift „Kriege“ greifen. Man darf erwarten, daß dieser Band einen treffenden Überblick über die historische Entwicklung der gesamten Kriegskunst darbieten wird. Der geschichtlichen Entwicklung der Dinge wird übrigens auf allen Gebieten des Meer- und Flottenwesens gebührend Rechnung getragen, vgl. u. a. den Artikel „Ausdehnung der Gesichtsfeldfront“.

Die Technik findet die ihrer heutigen Bedeutung entsprechende Berücksichtigung. Mit dem Anfangsbuchstaben A enthält der 1. Band z. B. Artikel über „Absprennen im Brückenbau“, „Affättrine“, „Akkumulatoren“, „Aktionsdampfmaschinen“, „Anker“, „Anschlußstöße“, „Arbeitskontakt“, „Artilleristische Maschinen der Kriegsschiffe“, „Asche-Ejektor“, „Automobilgeschütze“, „Axtkessellampen“, die sämtlich durch Abbildungen erläutert sind.

Sehr dankbar wird auch von den Landoffizieren die eingehende Behandlung des Flottenwesens aufgenommen werden. Sie wird dazu dienen, das Verständnis für dieses Gebiet zu vertiefen und das für ein Zusammenwirken von Herr und Flotte nötige gegenseitige Eindringen zu fördern.

Über die Ausdehnung der einzelnen Abhandlungen in einer solchen Enzyklopädie kann man natürlich verschiedener Ansicht sein; im allgemeinen wird indes wohl das Interesse und Bedürfnis des erweiterten Leserkreises den Maßstab abgeben müssen. Will man diesen Gesichtspunkt gelten lassen, so wird es immerhin auffallen, daß der weitaus längste Aufsatz in diesem ganzen Bande dem Thema „Abel“ gewidmet ist. Während z. B. über die „Artillerie“ aller Staaten einfaßl. der historischen Entwicklung elf Seiten Text geboten werden, über „Armierung“ der Festungen und Kriegsschiffe — in einem übrigens sehr schönen Aufsatz — zusammen 12 Seiten, nimmt die Abhandlung „Abel“ 36 Seiten in Anspruch, wozu dann noch 3^{1/2} Seiten über besondere Abteilungsangelegenheiten kommen! Ich glaube nicht, daß hiermit dem Interesse und Empfinden der großen Mehrheit bürgerlicher Offiziere, Ärzte, Beamten usw. entsprochen wird, um so weniger, als alle um das Meerwesen verdienten adligen Geschlechter und einzelnen Edelleute ja außerdem noch gebührend gewürdigt werden, was auch durchaus in der Ordnung ist. Von dem Unterabschnitt „Der Abel im deutschen Kriegervstande“